

Die skizzierte große Aufgabe sollten die Balkanländer als eine spezifisch nationale Sache lösen, und ich weiß, daß man sowohl in Serbien wie in Bulgarien, in Rumänien wie in der Bukowina am Werke ist. Es wird gut sein, mit der Fortsetzung der entwicklungsgeschichtlichen Diskussion etwas zuzuwarten.

Prof. J. STRZYGOWSKI.

C) BESPRECHUNGEN.

Adolf Erman *Die Hieroglyphen*. Berlin u. Leipzig (G. J. Göschen-sche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H.) 1912. — 91 S.

Bruno Meissner *Die Keilschrift. Mit 6 Abbildungen*. Berlin u. Leipzig (G. J. Göschen-sche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H.) 1913. — 107 S.

Fritz Hommel *Geschichte des alten Morgenlandes. Mit 9 Voll- und Textbildern und einer Karte des Morgenlandes. Dritte, verbesserte Auflage. Durchgesehener Neudruck*. Berlin u. Leipzig (G. J. Göschen-sche Verlagshandlung G. m. b. H.) 1912. — 193 S.

Ihrem Programm entsprechend hat unsere Zeitschrift von jeher grundsätzlich darauf verzichtet, Publikationen zur Sprachwissenschaft und Geschichte des alten Orients in den Bereich ihrer kritischen Referate einzubeziehen. Gerne mache ich aber von dieser Regel, bei der es auch für die Zukunft im wesentlichen durchaus sein Bewenden haben soll, eine Ausnahme, um mit einem zusammenfassenden Worte anspruchloser Begrüßung auf drei Nummern der um eine Popularisierung des Wissens auf streng wissenschaftlicher Grundlage einzigartig verdienten *Sammlung Göschen* hinzuweisen. Denn dieselben geben Freunden des christlichen Orients, die nicht auf ein — immer mehr die Kräfte eines einzelnen übersteigendes — Gesamtstudium der „Orientalia“ zurückblicken, in ganz vorzüglicher Weise Gelegenheit, unter der berufenen Führung hervorragender Vertreter der betreffenden Gebiete sich mit Zweigen der orientalistischen Wissenschaft, die außerhalb ihres unmittelbaren Interessenkreises liegen, wenigstens in der Rolle gebildeter Laien vertraut zu machen.

1. Zu A. Ermans Büchlein über *Die Hieroglyphen* wird mit in erster Reihe derjenigen gerne greifen, welcher mit der jüngsten Sprachform des Ägyptischen, dem Koptischen, nicht als Ägyptologe, sondern nur um der in ihr erhaltenen Denkmäler christlichen Schrifttums willen sich befaßt hat. Der hoch verdiente o. Professor an der Universität und Direktor des Ägyptischen Museums in Berlin hat sich hier herbeigelassen, in ganz unübertrefflicher Weise von der Höhe eines führen-

den Meisters der Forschung zum Verständnis bescheidener *rudes* herabzusteigen. Nach einem Überblick über die Geschichte der Entzifferung (S. 1—13) bietet ein Abschnitt über „das Wesen der Hieroglyphenschrift“ (S. 13—35) eine lichtvolle Darlegung ihrer Entstehung, eine systematische Übersicht über die verschiedenen Gattungen von Schriftzeichen mit Proben der Schreibung und eine Liste der häufigsten einzelnen Hieroglyphenzeichen. Ein weiterer der „Schrift im täglichen Leben“ gewidmeter (S. 35—41) handelt über die sog. hieratische d. h. die auf Papyrus gebräuchliche Kurrentschrift alter Zeit und über „Papier und Schreibgerät“. Unter dem Titel „Entwicklung und Entartung der Hieroglyphen“ wird (S. 42—47) ihre Verwendung als Ornament, die „Entartung einzelner Zeichen“ und die „spielende Schrift der spätesten Zeit“ besprochen. Das Kapitel über „die Sprache in den Hieroglypheninschriften“ (S. 47—64) bringt nach Ausführung über die „Schwierigkeit ihrer Erkenntnis“ unter der Überschrift „Grammatisches“ das für den vom Koptischen Herkommenden Wichtigste: einen elementarsten Abriß altägyptischer Sprachlehre. Es folgen (S. 64—83) zwölf gut ausgewählte „Proben hieroglyphischer Texte“ in Originalschrift und Übersetzung mit erläuternden Anmerkungen. Ein Schlußabschnitt über „die Inschriften und die Literatur“ (S. 64—91) enthält die Grundzüge einer altägyptischen Literaturgeschichte.

2. Wie der bloße Kenner des Koptischen den Hieroglyphen, steht der nicht assyriologisch gebildete Semitist der analogen Denkmälerwelt gegenüber, in der B. Meissners Bändlein über *Die Keilschrift* in nicht minder sachgemäßer und gediegener Weise einführt. Der Verfasser, o. Professor an der Universität Breslau, hat schon durch seine *Kurzgefaßte assyrische Grammatik* sich bedeutende Verdienste um die erste Einführung in die „assyriologischen“ Studien erworben. Wie viel er diesmal auf so engem Raume zusammenzudrängen gewußt hat, ist geradezu erstaunlich. An ein Kapitel über die Entzifferung der Keilschrift (S. 5—16) schließt sich ein solches über ihre Entstehung (S. 16—21) an. Zwei grammatische Abrisse, von welchen der erste, kürzere (S. 22—32) der sumerischen, der zweite, längere (S. 52—70) der babylonisch-assyrischen Sprache gewidmet ist, werden durch einen Abschnitt speziell über „die babylonisch-assyrische Keilschrift“ (S. 32—52) getrennt, dessen eigentlichen Körper eine Liste von nicht weniger als 240 Zeichen mit Angabe der Silben- und Sinnwerte bildet. Während eine kleine Sammlung von „Proben sumerischer Texte“ in Umschrift und Übersetzung als Anhang in das Kapitel über die sumerische Sprache selbst einbezogen ist, folgt demjenigen über die babylonisch-assyrische ein eigenes, die entsprechenden Textproben enthaltendes Kapitel (S. 71—90). Die Texte sind hier in Keilschrift selbst, die babylonischen in assyrischer Umschrift, und in Übersetzung vorgeführt; nur einmal kommt auch

noch eine Transkription in lateinische Lettern hinzu. Ein Schlußkapitel (S. 90—93) hat den Inhalt der keilschriftlichen Literatur Mesopotamiens und die Ausbreitung der Keilschrift über die Grenzen ihrer mesopotamischen Heimat zum Gegenstand. Ein sumerisches und ein babylonisch-assyrisches Glossar (S. 94—107) ermöglichen in Verbindung mit den grammatischen Abrissen dem Leser den Versuch, auch selbstständig mit den mitgeteilten Texten sich abzufinden.

3. Neben den beiden epigraphisch-linguistischen Neuerscheinungen steht an F. Hommels kleiner *Geschichte des alten Morgenlandes* eine bereits altbewährte Arbeit in neuer Ausgabe. Selbst in die Epoche immer größerer Spezialisierung aus einer Zeit herüberragend, in der man noch eher hoffte, das ganze weite Gebiet der Sprachen und Geschichte des vorderen Orients beherrschen zu können, versteht der geistvolle o. ö. Professor der semitischen Sprachen in München es meisterhaft, die vorpersische geschichtliche Entwicklung des Raumes vom Zweistromland bis zum Niltale einheitlich zu erfassen und darzustellen. Nachdem hinter einer allgemeinen Einleitung (S. 7—39), zu der Prof. Heiderich in Wien-Mödling den geographischen Abschnitt über den Schauplatz der altorientalischen Geschichte beigesteuert hat, zunächst die Geschichte Babyloniens (S. 39—49) und Ägyptens (S. 50—63) bis in den Anfang des zweiten Jahrtausends gesondert ins Auge gefaßt wurde, beginnt mit dem Zeitalter Hammurapis und der Hyksos-herrschaft (S. 63—71) der Versuch einer einheitlichen altorientalischen Geschichte gemacht zu werden. Das Einsetzen der ägyptischen Eroberung in Vorderasien unter der 18. Dynastie, der Sturz der Kassitenherrschaft in Babylon, die Begründung der assyrischen Großmachtstellung durch Assurnasirpal III., die höchste Blüte Assyriens unter Sargon II. und seine Ablösung durch das Neubabylonische Reich werden als Anfangspunkte einzelner neuer Perioden jener Geschichte gewertet, die in eben so vielen Kapiteln (S. 72—107, 107—125, 125—143, 144—166, 166—179) zur Behandlung kommen. Ein alphabetisches Register (S. 183—193) genügt allen gerechtfertigten Ansprüchen.

Bezüglich der Geschichte Israëls steht H. auf durchaus konservativem Standpunkt. Die Geschichtlichkeit Abrahams und der Mosaïschen Gesetzgebung steht ihm außer Frage, ebenso daß im Pentateuch unbeschadet einer späteren Erweiterung im einzelnen „sehr viel, vor allem der größte Teil der Gesetze, aus Moses Zeit und damit direkt oder indirekt von ihm selbst herrührt.“ Dieses Urteil erstreckt sich auch auf den Kern des mit dem unter Josias gefundenen Gesetzbuch identifizierten Deuteronomiums, von dem die Kapp. 12—26 als ein zur Zeit Samuels eingeschobenes „Königsgesetz“ unterschieden werden. Die Habiri gelten als „Vorläufer“ der isräelitischen Einwanderung in Kanaan. Als Pharao des Auszuges soll Amenophis III., den als solchen „deutlich“ Manetho bezeichne, oder nach dem hebräischen Text des AT.s noch eher Amenophis II., als Pharao der Bedrückung also Thutmosis III. zu betrachten sein. Vgl. S. 68 ff., 91—95. — Eigentümlich ist (S. 70f.) die Anschauung von der Entstehung des „phönizischen“ Alphabets in Ostarabien.

Dr. A. BAUMSTARK